

*Du bist  
nicht stark,  
wenn du das tust,  
was alle machen*



*Andreas Oshowski ist Diözesanreferent der Katholischen Männerbewegung in Salzburg. Aber das war er nicht immer. 27 Jahre lang arbeitete er für die niederländische Unternehmerfamilie Brenninkmeijer, die Modehauskette C&A. Unaufhörlich war er die Karriereleiter nach oben gestiegen, vom Trainee- Lehrling bis zum Betriebsleiter. Als er schließlich Geschäftsführer des Stiftungswesens war, beschloss er, auf weitere Karrieresprünge zu verzichten und in Salzburg neu anzufangen.*

**frauen.kom:** Du hast bei C&A eine 7-jährige Ausbildung gehabt und bist schließlich 27 Jahre in diesem Unternehmen geblieben – für heutige Verhältnisse sehr ungewöhnlich. Was hat dir an deiner Arbeit so gut gefallen?

**Andreas:** Die Personalführung. Ich habe in Dortmund und Berlin eine Reihe von Aufgaben im personal-wirtschaftlichen Bereich gehabt und es war für mich immer Herausforderung und Motivation, dies mit meinem katholischen Hintergrund zu verbinden. Ich komme ja aus der katholischen Jugendarbeit und habe meinen Kontakt zur Kirche immer aufrechterhalten.

So habe ich etwa in Berlin, als eine Betriebsstelle geschlossen wurde, für alle 150 Mitarbeiter einen Sozialplan durchgeführt. Fast alle sind zur neuen Betriebsstelle, deren Leiter ich war, mitgekommen, für die anderen haben wir gemeinsam eine neue Arbeit gesucht.

Was mir auch sehr gefallen hat, war die Leitung des Stiftungswesens. Ich habe für die Unternehmerfamilie Projekte auf Reisen auswählen dürfen, die ich dann zur Förderung vor-

geschlagen habe. Sich in diesem Spannungsfeld zwischen sozialer Verantwortung und kaufmännischen Notwendigkeiten zu bewegen, war unwahrscheinlich interessant.

**frauen.kom:** Das klingt ja nach dem idealen Job! Du hast gut verdient, du hast eine Position gehabt, in der du frei gestalten konntest. Was war dann der Grund zu sagen „Ich gehe.“?

**Andreas:** Nach 27 Jahren werden manche Dinge zur Routine. Und natürlich ist man in einer internationalen Unternehmerfamilie, die global agiert, in größere Strukturen eingebunden, die sich dann schon mal mit der eigenen Kreativität reiben. Aber entscheidend war letztlich die Geburt meiner beiden Söhne. Ich wollte einfach mehr Zeit für meine Kinder haben. Ich habe selbst einen Vater gehabt, der uns Kindern alles beigebracht hat, Schwimmen, Fußballspielen, Bergsteigen etc. Selbst wenn ich gewollt hätte – im Management kann man nicht aus, da ist die Priorität doch stärker auf den Beruf gelegt.



Foto: pixabay

**frauen.kom:** Und dann hast du von heute auf morgen beschlossen, du suchst dir etwas Anderes?

**Andreas:** Mein Vater war Stahlarbeiter und den Urlaub verbrachten wir immer in Golling, wo wir im Laufe der Jahre dann auch Freunde hatten. Und so fuhren auch meine Frau und ich mit den Kindern nach Golling. Und eines Tages saßen wir auf dem Rückweg im Auto und sagten beinahe gleichzeitig: „Sollen wir nicht hierherziehen?“ Und dieser Gedanken hat mich dann so gefesselt, dass ich viel Energie dransetzte, dies auch zu verwirklichen.

**frauen.kom:** Warum hätte Urlaubmachen nicht genügt?

**Andreas:** Weil man dann nicht Teil dieser Kultur wird – dieser größeren, tieferen Entspanntheit, dieses anderen Genießens – wenn du da auf einer Almhütte am Seewaldsee bist und Thomas dir dann aus seinem Weinkeller eine Flasche holt und dazu selbstgemachten Käse anbietet und die Sonne hinter dem Göll untergeht und du nochmals eine Runde im See schwimmst, ... wir wollten unseren Kindern davon etwas mitgeben. Wir wollten sie nicht in der Hektik einer Großstadt aufwachsen lassen.

**frauen.kom:** Ein mutiger Schritt. Hast du damals gewusst, wie es für dich beruflich weitergeht?

**Andreas:** Nein. Ich bin ohne Jobzusage heruntergezogen, aber, wenn man 27 Jahre Manager gewesen ist, hat man schon was auf der Seite. Und dann ist tatsächlich mit der Supervision und dem Ethikunterricht die Freiberuflichkeit gewachsen und irgendwann ist auch noch die Männerbewegung mit dem Vater-Kind-Programm dazugekommen ...

**frauen.kom:** Was hat dich in deinem Leben so gestärkt, dass du das Eigene immer wieder gesucht hast und dich auch traust, es zu leben?

**Andreas:** Ganz wichtig ist, dass ich mich immer gehalten weiß – durch die Liebe meiner Eltern und auch danach. Ich kann mich an keine Phase meines Lebens erinnern, wo ich nicht lieben durfte und geliebt wurde. Manchmal denke ich mir, was wäre aus mir geworden, wenn diese Komponente gefehlt hätte? Das ist ein großes Glück, das ist Gnade. Das macht mich dann auch ein bisschen bescheidener, dass alles nicht selbstverständlich ist.

**frauen.kom:** Aber es gibt so viele Menschen, die geliebt werden und trotzdem nicht das eigene Leben leben, den eigenen Weg gehen.

**Andreas:** Es kommt noch hinzu, dass ich in Rheinhausen, wo ich aufgewachsen bin, unerschämt viele Vorbilder gehabt habe. Das beginnt schon mit meiner Großmutter, die zu mir, als alle meine Freunde rauchten, gesagt hat: „Andreas, du bist nicht stark, wenn du tust, was alle machen.“

Und dann habe ich Eltern gehabt, die immer gesagt haben: „Was die anderen machen, interessiert uns nicht!“ Mein Gott, wie mich dieser Satz genervt hat! Und heute sage ich ihn selbst (*lacht*). Und dann war Rheinhausen auch immer so ein Ort, wohin man aufmüpfige Priester zwangsversetzt hat, so Querköpfe halt, die immer gesagt haben: „Erst mal selbst denken ...“ Das ist dann schon sehr prägend.

**frauen.kom:** Um authentisch sein zu können, muss man zuerst einmal wissen, wer man ist. Was wäre ein guter Weg, das Eigene mehr zu finden und zu leben?

**Andreas:** Ich denke, es ist grundsätzlich wichtig, Gefühl zuzulassen und in sich reinzuhören, wie geht es mir wirklich, mache ich mir selbst etwas vor? Nur so weiß man, wer man ist. Und neue Chancen, die sich für dich ergeben, erkennen. Aber wie sollen junge Menschen das heute können, wenn sie kaum Zeit zum Verschnaufen haben? Wenn meine Kinder das Handy anmachen, sind da plötzlich 120 WhatsApp-Nachrichten drauf. Wie will einer das reflektiert verarbeiten? Wie will ich bei diesem unbewussten Druck, der da erzeugt wird, noch innehalten?

**frauen.kom:** Andreas, du verdienst jetzt die Hälfte von dem, was du als Manager verdient hast. Wie könnt ihr als Familie so locker auf so viel Gehalt verzichten?

**Andreas:** Wir haben nie die finanziellen Möglichkeiten, die wir in Düsseldorf und Rheinhausen gehabt haben, ausgeschöpft. Wir waren auch so ganz zufrieden. Natürlich ist es für meine Frau nicht immer leicht. Wir sind von einem Haus in eine Wohnung gezogen und wir sind von zwei Autos auf ein Auto umgestiegen. Und obwohl ich viel mit den Öffis mache, sagt meine Frau schon manchmal, ein zweites Auto wäre was, wenn die Kinder hierhin und dahin müssen. Aber wir sind weiterhin dankbar, wenn wir jeden Morgen aus unserem kleinen Erker auf den Watzmann, den Göll und den Hochkalter schauen und für fünf Minuten ein tiefes Urlaubsgefühl einatmen und sagen: „Uns geht’s nicht schlecht. Uns geht’s, wenn man es global betrachtet, letztlich immer noch zu gut.“

Olivia Keglevic